

## **Predigt am 2. Weihnachtstag 2021, Jesaja 7,10-14**

Schön, auch den 2. Festtag zusammen zu feiern. Vor zwei Tagen waren viele voller Erwartungen. Jetzt wissen wir, welche sich erfüllt haben. Welche nicht. Und welche ganz anders als erwartet. Vielleicht sogar anders als angekündigt.

Das ist das Thema dieses Tages: Da hat Gott ein Geschenk lange angekündigt, nun erfüllt er sein Versprechen. Der 2. Weihnachtstag blickt noch einmal zurück auf die Verheißungen alter Zeit und darauf, wie sie erfüllt wurden. Mit Betonung auf „wie“.

Denn da ist es ganz wie an Weihnachten: Die alte Prophezeiung erfüllt sich. Und trotzdem sind alle überrascht, wie das geschieht. Oder welche es ist, die sich erfüllt, und wie und wie oft. Und eine besonders bekannte haben wir heute als Predigttext.

Die Worte stehen im Buch des Propheten Jesaja im 7. Kapitel, die Verse 10-14

Sie stammen ungefähr von 700 vor Christi Geburt. Es gibt politische Konflikte im Nahen Osten, schon damals. Israel sieht sich von seinen direkten Nachbarn bedroht, schon damals. Die Regierung sucht Hilfe bei einer weiter entfernten Großmacht, schon damals. Der König, Ahas, hat längst Verhandlungen angefangen. Da redet Gott selber mit ihm durch seinen Propheten Jesaja. Wir hören die Worte:

*10 Und der HERR redete abermals zu Ahas und sprach: 11 Fordere dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott, es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe! 12 Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, damit ich den HERRN nicht versuche. 13 Da sprach Jesaja: Wohl an, so hört, ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen? 14 Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: aSiehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.*

Der König hat das Leben verstanden. Er weiß, wie es funktioniert, er weiß, wie Machtspiele und Machtstrukturen funktionieren.

Jerusalem ist bedroht. Die Assyrer aus dem Norden ziehen heran, bald könnte die Stadt dem Erdboden gleichgemacht sein.

Der König tut, was jeder kluge Staatsmann tut: Er sucht sich Verbündete. Seine Wahl fällt auf Ägypten, die einzige verbliebene andere Großmacht. So sollte sich das Gleichgewicht der Kräfte im Nahen Osten halten.

Es ist ein guter Plan. Er könnte aufgehen. Aber dann schickt Gott seinen Propheten und sagt: Warum machst du Pläne, in denen ich nicht vorkomme? Du überlegst, welche mächtigen Verbündeten du dir suchen solltest. Dabei kennst du den Herrn der Welt persönlich. Hast du das vergessen oder willst du erst einen Beweis haben? Welches Zeichen willst du haben, dass ich bei dir bin?

So nah kommt Gott diesem Menschen, so sehr lässt er sich auf die Menschen und ihre Spielregeln ein, dass er sogar bereit ist, ein Zeichen zu geben.

Aber der König traut sich nicht. Er hat seinen Plan schon gemacht, ihn seinem Hofstaat verkündigt, Gesandte nach Ägypten geschickt. Was, wenn Gott nun ein Zeichen gibt, und er den Plan ändern muss.

Und, haben wir uns wiedererkannt? Machthaberinnen und Machthaber unseres eigenen Lebens. Am liebsten alles vorbereitet und alles im Griff. Nicht, dass Gott keinen Platz hätte in unserem Leben. Gottes Gebote, die sogenannten christlichen Werte, sind eine wichtige Richtschnur für unser Leben. Religion, Gottesdienst, Weihnachten, das ist eine wichtige Kraftquelle. Der Glaube ist der Puderzucker auf dem Christstollen unseres Lebens.

Aber damit rechnen, das einkalkulieren, dass Gott die eigentliche Macht in der Welt ist, das ist dann doch zu riskant. Das wäre unvernünftig. Und so könnte Gott uns auch fragen: Warum machst du Pläne, in denen ich nicht vorkomme?

Wenn Gott selber uns heute ein Zeichen anbieten würde, dass er wirklich da ist und es gut mit uns meint, wir würden wahrscheinlich genau solche Angst haben wie der König Ahas. Die Menschen, die immer irgendwelche Beweise fordern, rechnen eigentlich nicht damit, sondern hoffen, dass es keine gibt. Und würden keinen Beweis anerkennen. Denn sonst müssten sie an ihrem Leben was ändern. Sich mit anderen versöhnen. Die Kontrolle abgeben. Das kann Angst machen.

Man kann diese Ablehnung sogar fromm begründen wie der König: „Ich will Gott nicht versuchen.“ Man kann auch fromm sein, ohne sich auf Gott einzulassen.

Aber Gott lässt nicht locker. Bei dem König damals nicht, und bei uns heute nicht. Er bietet selber ein Zeichen an: Den Jungen, der geboren werden soll, dem seine Mutter den klangvollen Namen geben wird „Immanuel“, das heißt „Gott ist mit uns“.

Diese Ankündigung genügte damals. Es wird uns gar nicht mehr von der Geburt irgendeines Jungen berichtet. Wir wissen aus der Geschichte, dass Jerusalem damals noch verschont geblieben und das feindliche Heer wieder abgezogen ist. „Gott ist mit uns“ – das hat sich bewahrheitet. Das war für die Einwohner Jerusalems viel wichtiger als die Frage, wer dieser Junge oder wer seine Mutter ist – oder sein Vater, der hier gar nicht erwähnt wird. „Gott ist mit uns“ – das war das Wichtigste, und so ist es gekommen.

Gott selber unterwandert die Machtstrukturen, die Menschen aufgebaut haben. Die Bündnisse und die Kontrolle und all das ist nicht mehr wichtig. Wir sind nicht mehr davon abhängig, aber wir können auch andere nicht mehr davon abhängig machen, sondern stehen alle mit leeren Händen in einer Reihe, sobald es heißt „Gott ist mit uns“. Damit ist die Geschichte vom König und dem Propheten und dem Kind mit dem Namen „Gott mit uns“ eigentlich vorbei. Und wenn es so wäre, wäre sie nicht aufgeschrieben worden.

Aber Menschen haben zu allen Zeiten in ihre heiligen Texte geschaut und sich gefragt: Ist die Geschichte wirklich vorbei? Oder könnte das auch unsere Geschichte sein? Sind wir vielleicht auch Teil der Geschichte, die da erzählt wird?

Würden wir uns nicht heute auch danach sehnen, sicher zu wissen, dass Gott mit uns ist?

So ging es den Menschen in Israel auch Jahrhunderte später. Alpha, Delta, Omikron und die anderen griechischen Buchstaben waren allgegenwärtig, denn Israel war unter griechischer Herrschaft. Und es gab keinen Ausweg. Aber es gab alte Verheißungen. Und es galt zu fragen: Was daran ist unsere Geschichte? Das war die Zeit, als auch immer mehr Jüdinnen und Juden Griechisch sprachen und lasen, und darum wurde auch ihre Bibel ins Griechische übersetzt. Auch die alte Verheißung von dem Jungen Immanuel und von seiner Mutter gab es jetzt auf Griechisch zu lesen. Und da wurde auf einmal die Mutter interessant.

Das Wort, mit dem sie im Hebräischen bezeichnet wird, übersetzen wir am besten mit „Mädchen“. Es bezeichnet ihr Alter, und sonst nichts. Ob sie verheiratet ist oder nicht, ob es einen Vater für das Kind gibt – all das war einfach nicht wichtig. Wichtig war nur: „Gott ist mit uns.“

Die Übersetzer ins Griechische haben es eindeutig verstanden. Sie blickten nicht mehr zurück auf die Geschichte Jerusalems, sondern richteten all ihre Hoffnung in die Zukunft. Sie wussten, vor dieser Besatzungsmacht kann uns nur noch ein Wunder retten. Und darum erwarteten sie ein Wunder und übersetzten das Mädchen mit dem griechischen Wort für „Jungfrau“.

Die Gelehrten streiten sich seitdem, ob diese Übersetzung sprachlich richtig ist. Das ist auch der einzige wirklich seriöse Einwand in der ganzen Geschichte: Die Frage, ob ein hebräisches Wort von 700 vor Christus bei der Übersetzung ins Griechische so um 200 vor Christus korrekt wiedergegeben wurde. Und die Antwort lautet: Es ist völlig egal.

Denn die Bibel erzählt uns, dass Gott sich in Christus darauf eingelassen hat. Er hat sein Versprechen so gehalten, wie die Menschen es verstanden haben. Egal, ob es sprachlich stimmt oder nicht. Der Machthaber des Universums lässt sich auf die Erwartung der Menschen ein. Er erfüllt mehr, als er je versprochen hat.

Er kommt als Marias Sohn zur Welt. Wir Männer, ja wir Menschen, die wir so gern die Macht und die Kontrolle behalten, können nur tatenlos zusehen und uns darüber freuen, dass Gott zur Welt gekommen ist.

Mit dem Kind hat Gott alle Vorhersagen aller seiner Propheten erfüllt. Und gleichzeitig hat er mehr getan, als alle Propheten zusammen auch nur ahnen konnten. Gott ist noch mehr mit uns als man sich je vorstellen konnte.

Er liegt im Futtertrog, der Herr des Alls ganz machtlos. Der Mann seiner Mutter ist bloß Zeuge. Unsere Rettung ist Gott zu wichtig, als dass er sie von uns abhängig machen würde. Das hat er schon vor seiner Geburt deutlich gemacht. Sie ist sein Weihnachtsgeschenk. Er hat es versprochen. Er hält es auch.

Wir gehen in die nächsten Tage, die sich so nachweihnachtlich anfühlen werden, in den Jahreswechsel und den Alltag, mit all dem, was uns Angst macht oder einschränkt. Wir gehen in ein ungewisses Jahr. Schon wieder.

Aber wir gehen nicht allein. Was Jesaja angekündigt hat und was in Jesus noch viel wahrer wurde, das stimmt seitdem zu jeder Zeit: in ihm, in Jesus, ist Gott mit uns, und das ist er auch 2022. Amen